

aus der Schweiz, wo ich als Hauslehrer eine wenig glückliche Zeit verbrachte, in das Vaterland zurückgekehrt.“ (MA II, 907)

(20) 4. Dezember 1801, Nürtingen (Bruder): „So viel darf ich gestehen, daß ich in meinem Leben nie so vest gewurzelt war ans Vaterland, im Leben nie den Umgang mit den Meinigen so sehr geschätzt, so gerne zu erhalten mir gewünscht habe!“ (MA II, 911)

(21) 4. Dezember 1801, Nürtingen (Böhlendorff): „Aber es hat mich bittre Thränen gekostet, da ich mich entschloß, mein Vaterland noch jetzt zu verlassen, vielleicht auf immer.“ (MA II, 914)

(22) November 1802, Nürtingen (Böhlendorff): „Es war mir nöthig, nach manchen Erschütterungen und Rührungen der Seele mich vestzusetzen, auf einige Zeit, und ich lebe indessen in meiner Vaterstadt.“ (MA II, 921)

„[...] und daß wir darum nicht aufkommen, weil wir, seit den Griechen, wieder anfangen, vaterländisch und natürlich, eigentlich originell zu singen.“ (MA II, 922)

(23) 28. September 1803, Nürtingen (Wilmans): „Ich werde Ihnen immer danken, daß Sie mit Ihrer gütigen Zuschrift so mich getroffen haben, weil Sie zur Äußerung mir eine Freiheit machen, jetzt, da ich mehr aus dem Sinne der Natur und mehr des Vaterlandes schreiben kann als sonst.“ (MA II, 925)

(24) 8. Dezember 1803, Nürtingen (Wilmans): „Einzelne lyrische größere Gedichte 3 oder 4 Bogen, so daß jedes besonders gedruckt wird weil der Inhalt unmittelbar das Vaterland angehn soll oder die Zeit, will ich Ihnen auch noch diesen Winter zu schiken.“ (MA II, 926)

(25) Dezember 1803, Nürtingen (Wilmans): „Übrigens sind Liebeslieder immer müder Flug, denn so weit sind wir noch immer, trotz der Verschiedenheit der Stoffe; ein anders ist das hohe und reine Frohloken vaterländischer Gesänge. Das Prophetische der Messiade und einiger Oden ist Ausnahme.“ (MA II, 927)

(26) 12. März 1804, Nürtingen (Seckendorf): „Das Studium des Vaterlandes, seiner Verhältnisse und Stände ist unendlich und verjüngt.“

„[...] Beunruhigen uns die Feinde des Vaterlands, so ist ein Muth gespart, der uns vertheidigen wird gegen das andre, das nicht ganz zu uns gehört.“ (MA II, 929)

„daß seines Lebens Linie nicht gerade geht“ –
durchschrittene Räume einer vergangenen griechischen Welt

Ein Versuch, Hölderlins 'Hyperion' zu lesen¹

Von

Gabriele Malsch

„das schöne Phantom des alten Athens“

„Mich ergriff“, schreibt Hyperion im letzten Brief des ersten Bandes, „das schöne Phantom des alten Athens, wie einer Mutter Gestalt, die aus dem Totenreiche zurückkehrt. / O Parthenon! rief ich, Stolz der Welt! zu deinen Füßen liegt das Reich des Neptun, wie ein bezwungener Löwe, und wie Kinder, sind die andern Tempel um dich versammelt, und die beredte Agora und der Hain des Akademus – Kannst du so dich in die alte Zeit versetzen, sagte Diotima.“ (94)²

Das „schöne Phantom des alten Athens“, ein in diesem Moment noch unbekannter Raum, dem die „Wallfahrt“ (86) Hyperions mit Diotima und den Freunden gilt, lebt in seiner Vorstellung, ist „eine lebhaft e Einbildung“.³ Diotima scheint Hyperions Einbildungskraft

HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 38, 2012–2013, Tübingen/Eggingen 2013, 157–174.

¹ Der Untertitel zum Thema dieser Arbeitsgruppe verweist auf ihre didaktische Ausrichtung und ein weitgehend textimmanentes Verfahren. Dem Tagungsthema entsprechende Anregungen sollen erwogen werden, wie sie die vorausgeschickten, hier nicht wiedergegebenen Materialien teilweise schon für die eigene Vorbereitung enthielten.

² Die Seitenangaben beziehen sich auf die für die Arbeitsgruppe verbindliche Ausgabe: Friedrich Hölderlin: Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Nachwort von Michael Knaupp, Stuttgart [1961] 1998 (Reclam Universal-Bibliothek 559). Der Text dieser Ausgabe folgt der Kleinen Stuttgarter Ausgabe, Bd. 3, hrsg. von Friedrich Beißner, Stuttgart 1958. Dazu: Friedrich Hölderlin. Hyperion. Erläuterungen und Dokumente von Michael Knaupp, Stuttgart 1997 (Reclam Universal-Bibliothek 16008).

³ Johann Christian August Heyse's Kleines Fremdwörterbuch, Hannover 81920, s. v. „Phantom“.

zu bewundern: „Kannst du so dich in die alte Zeit versetzen,“. Den wirklichen Anblick wird er mit einem „unermesslichen Schiffbruch“ (95) vergleichen. Ist dieser Anblick für den Leser ein wirklicher? Doch in jedem Fall ein durch die literarische Darstellung vermittelter, doppelt vermittelt, denn Hyperion schreibt seine Briefe, auch diesen 30., aus der Erinnerung. Vielmehr: sein Autor lässt ihn aus der Erinnerung schreiben. Und woher, so fragt man, hat man sich in der Forschung längst gefragt, verfügt sein Autor über Kenntnisse der griechischen Welt? Nicht aus der Anschauung. Hölderlin war nie in Athen, nie in Griechenland, nicht einmal in Italien, wo Winckelmann, Goethe, Herder, Heinse ihre griechische Welt fanden. Und dennoch: „Von früher Jugend an“, so in der Vorrede zur vorletzten Fassung des Hyperion, „lebt’ ich lieber, als sonstwo, auf den Küsten von Jonien und Attika und den schönen Inseln des Archipelagus“ (Erläuterungen, 155). War dieses geographisch bezeichnete und einigermaßen fest umrissene Griechenland ein „schönes Phantom“? Ja und nein. Ja, eben weil Hölderlin auch nicht den kleinsten Teil dieser seiner griechischen Welt kannte. Nein, weil diese griechische Welt die seiner Gegenwart bekannte war, wie Altertumswissenschaftler, Maler, Architekten, im Auftrag Reisende sie erforscht und geschildert hatten. Das bezeugen die eher beiläufig auftretenden, von der Romanfigur kaum beachteten Gelehrten: „Die andern waren auf dem Wege mit zwei britischen Gelehrten, die unter den Altertümern in Athen ihre Ernte hielten, ins Gespräch geraten und nicht von der Stelle zu bringen. Ich ließ sie gerne.“ (96) Der Autor verweist mit der Gestalt der beiden Gelehrten versteckt auf seine Quellen. Dem Leser wird verdeutlicht, dass die für ihn, den Leser, vergangene dargestellte griechische Welt die für Hölderlin gegenwärtige Vergangenheit war, d. h. dass es bereiste, beobachtete und von mehreren Seiten beschriebene Räume waren, wiederum literarisch in Berichten, Vermessungen, Zeichnungen und Stichen vermittelt, auf die er sich bezieht; für die britischen Gelehrten vermutlich sogar auf die Szene vor dem Philopappos-Grabmal in den ‘Antiquities of Athens’ von Stuart/Revett (vgl. Erläuterungen, 65).⁴

⁴ Dazu Jochen Briegleb: „Zwei britische Gelehrte, die unter den Altertümern in Athen ihre Ernte hielten“ – Stuart und Revett in Hölderlins ‘Hyperion’. In: Praestant interna. Festschrift für Ulrich Hausmann, hrsg. von Bettina von Freytag, gen. Löringhoff u. a., Tübingen 1982, 418–425.

Raum und Zeitraum

Unter Raum verzeichnet Grimm u. a.: „die gegebene stätte für eine ausbreitung oder ausdehnung. gegensatz dazu *ort*, der auf einem solchen *raume* erst entsteht [...] ebenso *platz*, die örtlich fest beschränkte stelle [...] auf jede stätte übertragen, die gelegenheit zur entfaltung [...] bietet; [...] in die zeitliche bedeutung der frist übergegangen, [...]“

Auf Salamis, um auf den letzten bei Grimm genannten Punkt kurz einzugehen, berichtet Hyperion seinem Freund Bellarmin, lese er „vom alten herrlichen Seekrieg“, der bekannten Schlacht bei Salamis 480 v. Chr., und, so fährt er fort: „schäme mich innigst meiner eigenen Kriegsgeschichte“ (52). Bis dahin hat der Leser von einer „Kriegsgeschichte“ Hyperions nicht das Geringste erfahren. Es ist ein Vorgriff auf die lebensgeschichtlich zurückliegende eigene Geschichte, die erst in den Briefen des zweiten Bandes zur Sprache kommt und zu der Hölderlin dort (105) das Jahr 1770 notiert. Damit verankert er Hyperions Geschichte und Kriegsgeschichte in den griechischen Freiheitskämpfen, einem konkret bestimmaren Zeit-Raum. Ort und Zeit des Romans beruhen, wenn auch kaum betont, auf dem geographisch-archäologischen Wissen und einem geschichtlichen Ereignis seiner Zeit. Der historische Aspekt gehört überwiegend in den zweiten Band. Für den hier im Zentrum stehenden ersten geht es zunächst um die Orientierung in den äußeren Räumen Griechenlands und der Ägäis, die, wie Grimm sagt, „gelegenhait zur entfaltung“ bieten, mit ihren Landschaften und Gärten als enger begrenzten, intimeren Räumen. Der zweite Schritt gilt dann den ihnen eingeschriebenen inneren Vorgängen, den inneren Räumen.

Geographie als Ansatz und Gliederungsprinzip

Zur Geographie also zuerst: genau gesehen, ergibt sie eine bewundernswert klare, fast symmetrische Gliederung des ersten Bandes. Zu unterscheiden sind die Erzähl- oder Erinnerungsorte von den erzählten oder erinnerten Räumen, die Hölderlin für seine Darstellung gebraucht hat (vgl. Abb. 1).⁵ Die ersteren führen nach Korinth und Salamis. Mit diesen beiden Standorten beginnt das erste, und parallel dazu das zweite

⁵ Vgl. Carte de la Grèce ancienne aus: [Marie-Gabriel-Florent-Auguste de]



Abb.2 Tina

Buch des ersten Bandes: „Ich bin jetzt alle Morgen auf den Höhn des Korinthischen Isthmus“ (7) – der zweite Satz des Romans. „Ich lebe jetzt auf der Insel des Ajax, der teuern Salamis.“ (52) – der erste Satz des zweiten Buchs. Vom ersten Erzählort, Korinth, führt der Erinnerungsweg auf die Insel Tina/Tenos (11, 21 und Abb.2, nach Smyrna (21, 26 und Abb.3)⁶ und noch einmal zurück nach Tina (44, 42). Von Salamis, dem zweiten Erzählort, im Saronischen Golf, und dort bleibend, nach Kalaurea/Poros (53) und Athen (86).

Lassen Sie sich an dieser Stelle bitte auf ein kleines methodisches Spiel (und seine Konsequenzen) ein. Ziehen Sie gefaltete Zettel und suchen Sie die entsprechenden Orte (Korinth, Salamis; Tina/Tenos, Smyrna, Kalaurea/Poros, Athen) auf den großen Karten (der alten in Originalgröße aus Choiseul-Gouffier und einer neuen Griechenlandkarte); zeigen Sie die jeweiligen Fundorte bitte den ‚Untätigen‘ so, dass jeder sie in seiner stark verkleinerten Karte in den Materialien markieren und eventuell Verbin-

Choiseul-Gouffier: Voyage pittoresque de la Grèce, 2 tomes en 3 volumes; vol. 1, Paris 1782, nach XVI.

⁶ Die ebenfalls in Originalgröße aufgehängten Kopien der Stiche von beiden Orten ebd., vor 47 und nach 200.



Abb.3 Smyrna

dungslinien zeichnen kann. Die schnell Fertigen oder mit der Ägäis Vertrauten könnten als Ergänzung die Fahrten Hyperions mit Adamas (15 f. und 18) auf den großen Karten verfolgen: Athos, Hellespont, Rhodus, Tänärum, Peloponnes, Eurotas, Elis, Nemea, Olympia; schließlich Delos, Nio/Ios mit dem Grab Homers – „die heiligste unter den Inseln“ (18).

Mit der Vorstellung von der geographischen Lage der Lebensräume Hyperions haben Sie einen möglichen, einfachen Zugang zur Lektüre des Romans und – ohne sonderliche Anstrengung – auch zur Anlage seines ersten Bandes.

Wenn Sie die Zettel öffnen, bekommen Sie, auf den jeweiligen Ort bezogen, je einen Beleg für die Anlehnung Hölderlins an seine Quellen, darüber hinaus, in Ansätzen, einen Beleg für die Veränderung eines Sachtextes durch aneignende sprachliche Gestaltung; besonders deutlich an den Stellen zu Athen. Zumindest einige Beispiele müssen laut gelesen werden, man muss die Texte hören, um in etwa ein Gefühl für sprachliche Differenzen und für die Sprache Hölderlins zu entwickeln. Alle Textgegenüberstellungen sind bereits ‚normalisiert‘, in den Materialien enthalten. Davon ausgehend, ergäbe sich zusätzlich ein ‚archäologischer/sprachlicher‘ Lektürezugang.

Emotional bewegt, apostrophiert Hyperion in einem der Briefe an Diotima, im zweiten Band allerdings, die für ihn bedeutsamen Inseln: „Ihr lieben Jonischen Inseln! und du, mein Kalaurea, und du, mein Tina, ihr seid mir all im Auge, so fern ihr seid“, und weiter: „ihr Ufer von Teos und Ephesus, wo ich einst mit Alabanda ging in den Tagen der Hoffnung“ (136). Ungefähr ein Jahr nach dem Erscheinen des vollständigen Romans (1799) durchläuft Hölderlin erneut diese geographischen Räume in seinem großen Hexameter-Gedicht ‘Der Archipelagus’ und in der Ode ‘Der Nekar’ (1800). Dort heißt es:

*Noch dünkt die Welt mir schön, und das Aug entflieht,
Verlangend nach den Reizen der Erde mir,
Zum goldenen Pactol, zu Smirnas
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möcht ich*

*Bei Sunium oft landen, den stummen Pfad
Nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh der Sturmwind und das Alter
Hin in den Schutt der Athenertempel*

*Und ihrer Götterbilder auch dich begräbt,
Denn lang schon einsam stehst du, o Stolz der Welt,
Die nicht mehr ist. Und o ihr schönen
Inseln Ioniens! [...] (v. 13–24)⁷*

Der Wunsch, bei Sunion/Sunium (Abb.4) zu landen, nach Athen zu wandern, führt auf einem dritten Weg unmittelbar in den Roman, zur Fahrt nach Athen: „Eine Tagereise, rief ich, und ich war noch nicht drüben? Wir müssen gleich hinüber zusammen.“ (86) Im Verlauf dieser Fahrt wird „Sunium“, am Schluss des Gesprächs über die „Trefflichkeit des alten Athenervolks“ (ebd.), erwähnt als Ort philosophischer Unterweisung (95). So zeigt ihn die Abbildung in den Reisen des jüngeren Anacharsis, und zwar mit Platon im Kreise seiner Schüler vor dem Tempel. Hölderlins Text ist dem sehr nahe.⁸ Gedicht oder Bild könnten

⁷ Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke, Frankfurter Ausgabe [FHA]. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von Dietrich E. Sattler, 20 Bde. und 3 Supplemente, Frankfurt a. M./Basel 1975–2008; hier FHA 5, Oden II, hrsg. von D. E. Sattler und Michael Knaupp, Frankfurt a. M. 1984, 576.

⁸ Vgl. Geographie, Chronologie, Staaten= Gelehrten= und Künstler= Geschichte. Maaß= Münz= und Gewichtkunde von Alt=Griechenland. Aus der



Abb. 4 Sunion

den Blick auf einen begrenzten Raum der vergangenen griechischen Welt lenken, den die Lektüre des Romans vielfältig erweitert.

Von welcher Seite sich der Leser Hölderlins 'Hyperion' nähert, die Einordnung der Vorgänge in ‚ihre Räume‘ wird ihm erleichtern, sie zu verlebendigen, sie, mit allen Überschreitungen, als Erfahrungsräume wahrzunehmen: zu lesen.

Durchschreiten der Räume

In die äußeren Räume eingebettet ist das von Hyperion schreibend wiederholte Geschehen als nochmaliges Durchschreiten ‚gelebter Räume‘. Zur Erinnerung: Die „Linie“ zieht sich von der Kindheit in Tina

Reise des Jüngern Anacharsis. Übersetzt von [Johann Erich] Biester, Berlin 1793, Verzeichniß der Landkarten und andern Kupferstiche 28. Die ausgestellte Kopie ist leicht vergrößert. Dazu Werner Volke: „O Lacedämons heiliger Schutt!“ Hölderlins Griechenland: Imaginierte Realien – Realisierte Imagination. In: HJb 24, 1984–1985, 63–86; hier 77.

(Abb.2) und frühen Jugend, begleitet von Adamas, über die erste Selbständigkeit in Smyrna (Abb.3), die überwältigende Erfahrung der Landschaft um Smyrna, zur Freundschaft und zum Bruch mit Alabanda. Sie läuft zurück zum Ausgangspunkt, nach Tina, und zu Hyperions Versuch, seinen „Gärten und Feldern zu leben“ (42). Von dort führt sie in steigender Bewegtheit zur Begegnung mit Diotima auf Kalaurea; schließlich nach Athen. Schon hier lässt sich, in einfachem Sinne, sagen, „daß seines Lebens Linie nicht gerade ausgeht“ (45), wie viel weniger tut es der innere Verlauf dieses Lebensabschnitts.

Die grob genannten Phasen des Geschehens verschränken sich mit wechselnden Gefühlen, Befindlichkeiten und, wiederum davon ausgehend, allgemeinen Reflexionen: „Der liebe Vaterlandsboden gibt mir wieder Freude und Leid.“ (7) – der erste Satz des Romans. „Ich liebe dies Griechenland überall. Es trägt die Farbe meines Herzens. Wohin man siehet, liegt eine Freude begraben.“ (52) – die Fortsetzung des schon genannten Beginns des zweiten Buchs. – „So dacht ich. Wie das alles in mich kam, begreif ich noch nicht.“ (51) Damit schließt das erste Buch, daran anklingend, der ganze Roman (vgl. 178). Innere Erfahrung, Denken und Fühlen, aus dem Rückblick dargestellt, werden durch die Hinwendung zu Bellarmin oder durch dessen vorweggenommene Reaktion („Lächle nur! Mir war es sehr Ernst.“ [42]), auch durch Kommentare oftmals unterbrochen, d.h. der schreibend sich seiner selbst vergewissernde Hyperion wechselt den Standpunkt, bewegt sich, erzählend, unterbrechend, vorgreifend frei durch seine Räume. „Ich war einst glücklich, Bellarmin!“ (58) – fügt Hyperion in die Erzählung von der Begegnung mit Diotima ein. „O du, mein Freund und Kampfgenosse, mein Alabanda, wo bist du?“ (29) fragt er im 7. Brief über Alabanda. Der ganze 11. Brief (50 f.) ist Reflexion über die zerstörende „Geisteskraft“.

„die verlassnen Gegenden“ und ihre Belebung

Den Anstoß zum Wieder-Holen seiner Vergangenheit mit dem ganzen Spektrum ihrer Gefühlslagen gibt Hyperions Freund Bellarmin, an den alle Briefe des ersten Bandes gerichtet sind: „Ich danke dir,“ schreibt Hyperion, „daß du mich bittest, dir von mir zu erzählen, daß du die vorigen Zeiten mir ins Gedächtnis bringst.“ (10) „[...] ich ziehe durch

die Vergangenheit, wie ein Ährenleser über die Stoppeläcker“ (16). Und dringlicher: „Wohin könnt ich mir entfliehen, hätt ich nicht die lieben Tage meiner Jugend? / Wie ein Geist, der keine Ruhe am Acheron findet, kehr ich zurück in die verlassnen Gegenden meines Lebens.“ (19) Die äußere und innere Situation des Heimkehrenden am Isthmos von Korinth, dem Ausgangspunkt des Romans, ist beschreibbar, jedoch aus den beiden ersten Briefen kaum zu erklären. „[...] die verlassnen Gegenden“ aber gewinnen Konturen, mit ihnen die entscheidenden Erfahrungen Hyperions, die sich, ergänzend oder kontrastierend, zusammenstellen lassen.

Weitere Möglichkeiten (für die Arbeitsgruppe als Gesprächsanregung gedacht), in die Lektüre hineinzukommen, ergibt die Gegenüberstellung der „verlassnen Gegenden“ mit der Frage nach ihrer inneren Bedeutung für Hyperion, konzentriert auf:

- Delos und Athen oder „die alte schöne Welt“ (17); Text 16–21; 86–89.
- Smyrna oder „die neue Kirche“ (35); Text 21–44.
- Kalaurea und Angele oder „Es wird nur Eine Schönheit sein“ (101); Text 54–58; 68 f.; 74–76; 79–82; 96–101.

Simplifiziert, handelt es sich in diesen drei Zusammenhängen um Erziehung, Freundschaft, Liebe – keine ungeläufigen Themen – wenn es auch weniger um das „Herauslesen“ des Bekannten, als um das Sich-Hineinlesen in Bekannt-Unbekanntes, in eine ungewohnte Sprache geht. Dem dienen die folgenden, durch den entsprechenden Text führenden Notizen.

Delos und Athen – „die hohen Geister des Altertums“

Delos gehört zur Gestalt und zum Erziehungsprogramm von Adamas. Dem kurzen Passus über die Erziehung Hyperions geht eine allgemeine Betrachtung über das Kind und Kindheit voraus. Das Kind wird, im Gegensatz zu seiner Förderungs- und Entwicklungsbedürftigkeit, in seiner Vollkommenheit und Schönheit gesehen. Es verkörpert: Freiheit, Frieden, Unsterblichkeit. „Es ist ganz, was es ist, und darum ist es so schön.“ (10) Eine Stelle des Briefes über Athen mit seinen Überlegungen zur „Trefflichkeit des alten Athenervolks“ (86) schließt sich an diese

Auffassung an: „Die Spartaner blieben ewig ein Fragment;“ (87) sie hatten keine Kindheit. „Vollendete Natur muß in dem Menschenkinde leben, eh es in die Schule geht, damit das Bild der Kindheit ihm die Rückkehr zeige aus der Schule zu vollendeter Natur.“ (Ebd.) Zu vermeiden wären Zwang und Verfrühung, damit der Mensch Mensch werde: „treibt aus dem Hüttchen seiner Kindheit ihn nicht heraus!“ (88) „Der Mensch ist aber ein Gott, so bald er Mensch ist. Und ist er ein Gott, so ist er schön.“ (Ebd., vgl. „die Menschen, die doch alle schöngeborn sind“ [175].) Der Zustand der Kindheit, auf den Hyperion immer wieder zurückkommt (z. B. „nur in kindlicher einfältiger Beschränkung fand ich noch die reinen Melodien –“ 41 f.), ist nicht festzuhalten. Ein einschränkendes „Aber“ leitet über zum notwendigen, unter einer bestimmten Bedingung richtigen Entwicklungsschritt: „Aber schön ist auch die Zeit des Erwachens, wenn man nur zur Unzeit uns nicht weckt.“ (11) Das ist, dank der Zuwendung und Umsicht von Adamas, Hyperion nicht widerfahren: „O ich war ein glücklicher Knabe!“ (12 f. Vergleich mit Platon und Stella)

Auf seiner Suche nach „Menschen“ ist Adamas zum Erzieher geworden: „er wollte Menschen“ – „So fand er mich.“ – „So fand ich ihn.“ (14) „Und ich, war ich nicht der Nachhall seiner stillen Begeisterung?“ „Allmacht der ungeteilten Begeisterung“ übertrifft jede Erziehungs- und Bildungsmaßnahme (14 f.). Lernen geschieht nach der Aufnahmebereitschaft und -fähigkeit, aus der Anschauung, auch durch Reisen (vgl. die Ortsangaben 15–18 und die Karte aus Choiseul-Gouffier [Abb. 1]⁹). Antike Autoren, Überreste bedeutender antiker Bauten erwecken in Hyperion das Gefühl, „daß des Menschen herrliche Natur jetzt kaum noch da ist“ (15 f.). Angesichts der Trümmerlandschaften unterscheiden sich Schüler und Lehrer voneinander: während Hyperion ausgräbt und reinigt, um zu bewahren, zeichnet Adamas aus eben dem Grund die „tröstend“ (16) grün überwachsenen Trümmer. Steigerung der die Ägäis und den Peloponnes umspannenden Fahrten ist die Tenos räumlich so nahe Insel Delos. „Delos, wie das ein Tag war, der mir graute“ (ebd.). Das unbestimmte Grauen vor der Insel des Sonnengotts, Apollons, wird vielleicht bewirkt durch den vorempfundnen hohen Anspruch des Leh-

⁹ Vgl. Anm. 5. Dazu: Die Cycladischen Inseln, mit Tenos, Delos, Nio/Ios, der Insel des Homer, aus: Geographie [Anm. 8], Verzeichnis der Landkarten und andern Kupferstiche 30. Grundriß von Athen, ebd., 12 [s. Abb. 6].



Abb. 5 Die Cycladischen Inseln

thers: „Sei, wie dieser!“ (17) – vielleicht durch die nahende Trennung. Beim Abschied auf Nio/Ios, am Grab Homers, erbittet Hyperion den Segen seines Lehrers und „Vaters“ in einer Art Gebetsszene. Adamas möchte ihn „bewahrt“ wissen: „Es ist ein Gott in uns, [...] der lenkt, wie Wasserbäche, das Schicksal, und alle Dinge sind sein Element. Der sei vor allem mit dir!“ (18 f.) – Unter dem Einfluss von Adamas wird Hyperion erfüllt von rückgewandter Bewunderung – „die hohen Geister des Altertums führten ihn [den Jüngling] an“ (19) – lehnt er seine Gegenwart ab – „möchte von mir schütteln, was mein Jahrhundert mir gab“ (21) – beides im Bewusstsein ungeheurer Anforderung, der er sich nicht gewachsen fühlt: „O mir, mir beugte die Größe der Alten, wie ein



Abb. 6 Plan von Athen

Sturm, das Haupt“; „O es ist jämmerlich, so sich vernichtet zu sehn“ (20). Aus der Gegenwart des Schreibenden erwächst der Wunsch: „Gib mir meinen Adamas wieder, [...] daß die alte schöne Welt sich unter uns erneure, daß wir uns versammeln und vereinen in den Armen unserer Gottheit, der Natur“ (17; zur Gott-Natur-Parallele vgl. den 3. Brief: „Warum ist die Welt nicht dürftig genug [...]?“ , 12). Gleichzeitig das Wissen: „Ach! für des Menschen wilde Brust ist keine Heimat möglich“ (18). Delos und Nio bedeuten Verpflichtung, Versprechen und den ersten großen Schmerz des Verlassenseins („bittere Tage“, 18) und des Ungenügens.

Festzuhalten wäre: Das Kind erscheint als das in sich nicht zerrissene Wesen. Ganzheit oder Einfachheit muss verloren gehen, Trennung ertragen werden auf dem Wege einer Rückkehr „zu vollendeter Natur“. Die „Alten“ verkörpern das unerreichbare Gegenbild.

Smyrna –

„nun war mein unbedeutend Leben am Ende!“

Nach dem Beschluss der Eltern als Ort der Ausbildung, des Lernens gedacht, wird Smyrna für Hyperion von Anbeginn an viel mehr zum Erlebnis der Landschaft – Wanderungen in die Umgebung; die Grotte Homers, das Verstehen der ‘Ilias’, der Literatur in der Landschaft (vgl. 22) – und der Freundschaft.

„[...] es war ein himmlisch unendlich Farbenspiel, womit der Frühling mein Herz begrüßte“ (ebd.). „Ich kam [...] wie ein Trunkener vom Gastmahl.“ „Ich hatte zu glücklich in mich die Schönheit der Natur erbeutet“ (23). Der intensiven Erfahrung der Natur entspricht die der Menschenwelt nicht. Sie bringt im Gegenteil Einsamkeit, Abgestoßensein mit sich, den Rückzug in sich selbst („fremd und einsam unter den Menschen“, 29), die stark empfundene „Unheilbarkeit des Jahrhunderts“ (25) und Wertlosigkeit des eigenen Lebens („unbedeutend welches Leben“, 26). All das disponiert zur Begegnung mit Alabanda. Was findet Hyperion in ihm – was treibt ihn von ihm weg?

Eine von beiden erhoffte Freundschaft, schwärmerische (zeittypische) Zuneigung, Liebe, Übereinstimmung des Denkens führen beide zueinander. Alabanda ist der Mensch, der Hyperion entspricht, in dem er sieht, was er an seinen Mitmenschen vermisst. Alabanda klagt, wie Hyperion, sein Jahrhundert an (vgl. 30), stärkt Hyperions Selbstgefühl: „O nun war mein unbedeutend Leben am Ende!“ (28) Darüber hinaus regt er zu „kolossalischen Entwürfen“ an (30) mit seiner „Lust an der Zukunft“ (32). Er hebt Hyperions Rückgewandtheit auf. Glücksgefühl im vorbehaltlosen Einvernehmen: „Du wirst mit mir das Vaterland erretten. / Das will ich“ (32). Bild von den Dioskuren: „in uns sind sie!“ (39f.) Leichte Differenzen wegen der Rolle des Staates (Anspielung auf die Französische Revolution und ihre Folgen, vgl. 35). Hyperion setzt auf „Begeisterung“ (vgl. Erziehung, 14), auf die Wiederkehr des „Frühlings der Völker“, „die neue Kirche“ (35). Alabandas kühle Reaktion auf seinen Ausbruchsvorschlag („wer hält es länger aus im Kerker“, 36), die ihm verschwiegene Bindung an eine lediglich auf Vernichtung ausgerichtete Gruppe („daß wir da sind, aufzuräumen“, 37), der Vertrauensbruch zerstören die enge Beziehung. Die Folge: gesteigerter Schmerz, völliger Verlust des Selbstgefühls: „nun war ich nichts mehr“

(43). Rückkehr nach Tina und Versuch, „anspruchslos“ (44) zu leben. – Reflexionen über das Leben: „Zernichtung“, Kränkung, „keine Hütte gebaut“, es bleibt keine „Spur zurück auf Erden“ (49). Brief über das „Nichts“ (50f.) und wiederum der Frühling mit seiner verändernden Kraft (48, vgl. „Und dennoch kehrt sein Frühling wieder!“, 57) „Mein alter Freund, der Frühling“ heißt es im Fragment (Erläuterungen, 86).

Festzuhalten wäre: Landschafts- und Freundschaftserleben, das in erneuter zerstörerischer Einsamkeit und im Verlust der Aussicht auf öffentliches Handeln endet.

Kalaurea und Angele –

„Komm hinaus! ins Grüne! unter die Farben des Lebens!“

Die Einladung nach Kalaurea und die Überfahrt von Tina auf die unbekannte Insel verändern Hyperion: Apriltag, Meer und Luft bewirken Vergessen (vgl. 54). Eine „wunderbare Gewalt“ (54; vgl. 43), „Eine fremde Macht beherrschte mich.“ (56) Alles führt hin zu Diotima, zu einer doppelten Erfahrung: die der Schönheit – „Friede der Schönheit!“ (56; vgl. die Vorahnung, 25) – und die der Liebe – „Was sind Jahrhunderte gegen den Augenblick, wo zwei Wesen so sich ahnen und nahn?“ (59).

Die Begegnung mit Diotima in einer Waldlandschaft (vgl. 56) steht im Zeichen von Frühling (vgl. die Frühlingsschatten-Szene bei Klopstock, 'Das Rosenband') und Kindheit: „Daß man werden kann, wie die Kinder, daß noch die goldne Zeit der Unschuld wiederkehrt, die Zeit des Friedens und der Freiheit, daß doch Eine Freude ist, Eine Ruhestätte auf Erden! / Ist der Mensch nicht veraltert [...]? Und dennoch kehrt sein Frühling wieder!“ (57) Diotima ist die sichtbar gewordene „Vollendung“ (58; „Urania“, 65): „O ihr, die ihr das Höchste und Beste sucht, in der Tiefe des Wissens, im Getümmel des Handelns, im Dunkel der Vergangenheit, im Labyrinth der Zukunft, [...] wißt ihr seinen Namen? den Namen des, das Eins ist und Alles? / Sein Name ist Schönheit.“ (58) Wieder kündigt sich Hoffnung auf Zukünftiges an: „der neuen Gottheit neues Reich“ (58).

Das erste Gespräch Hyperions mit Diotima (59f.) bezieht sich auf das „Leben der Erde“, die zweite Begegnung führt in den Garten: „Wir

gingen zusammen im Garten herum.“ (60) Über Diotima: „Nur, wenn sie sang, erkannte man die liebende Schweigende“. „Unter den Blumen war ihr Herz zu Hause, als wär es eine von ihnen.“ (62) „Sie war mein Lethe“ (65). Vom Standpunkt des Schreibenden und im Kampf mit der Erinnerung: „Ja! ja! ich bin vorausbezahlt, ich habe gelebt.“ (71) Diotima deutet das Auf und Ab im bisherigen Leben Hyperions: „Du wolltest keine Menschen, [...] du wolltest eine Welt.“ (74) Die verstehende Lebensdeutung führt zum Liebesgeständnis (75). Aus der Überfülle des Erlebens beginnt Hyperion zu dichten: „Und, wie die Vergangenheit, öffnete sich die Pforte der Zukunft in mir.“ (78) Eine nicht näher bezeichnete Gewalt – „jetzt ergriff mich eine Gewalt“ (79) – lenkt ihn zum unverabredeten Treffen mit Diotima am Ort der ersten Begegnung, zur Liebesvereinigung (80). „[...] ich weiß nun [...] der Mensch ist ein Gewand, das oft ein Gott sich umwirft, ein Kelch, in den der Himmel seinen Nektar gießt, um seinen Kindern vom Besten zu kosten zu geben.“ (81) „Ja! eine Sonne ist der Mensch, allsehend, allverklärend, wenn er liebt“ (83).

Die Gärten von Angele in der Nähe Athens stehen im Bund mit Diotimas Gartenlandschaft, sind ein Gegenpol zum antiken Zentrum Athen und ein weiterer entscheidender Raum. Diotima fordert Hyperion auf, sich von dem niederdrückenden Anblick der Zerstörung und des Untergangs zu lösen: „Guter Hyperion! rief Diotima, es ist Zeit, daß du weggehst [...]. Komm hinaus! ins Grüne! unter die Farben des Lebens!“ Und Hyperion berichtet: „Wir gingen hinaus in die nahegelegenen Gärten.“ (96) Weniger die Gärten als Diotimas Gegenwart bewirken ein schnelles Vergessen der Trauer um die untergegangene Welt: „Was kümmert mich der Schiffbruch der Welt, ich weiß von nichts, als meiner seligen Insel.“ (98) Hyperions ausschließliche Konzentration auf ihre Person sucht Diotima auf die Menschen des gegenwärtigen Griechenlands zu lenken: „Ich bitte dich, geh nach Athen hinein, noch Einmal, und siehe die Menschen auch an, die dort herumgeh'n unter den Trümmern [...]. Sie sind nicht schlimm, sie haben dir nichts zuleide getan!“ (98f.) Trotz einiger Bedenken als Künstler gibt Hyperion die Vorstellung eines „seligen“ Inseldaseins auf und ergreift die Möglichkeit zu handeln, als „Erzieher unsers Volks“ (100), wozu Diotima ihn

ermutigt. Wieder sieht er enthusiastisch in die Zukunft: „Sie werden kommen, deine Menschen, Natur!“ (101)

Hyperions Handlungsbereitschaft hat eine andere Richtung als im Vorhaben mit Alabanda – nicht gewaltsame Befreiung ist das Ziel, sondern Rettung des Vaterlands durch die sich herausbildende Vereinigung von „Menschheit und Natur [...] in Eine allumfassende Gottheit“. Es setzt eine Facette des Menschseins voraus: Mitgefühl und Achtung. Hyperion wird sein Ziel nicht erreichen, das verdeutlichen, auch wenn der zweite Teil nicht gelesen wird, nun, zum Abschluss des ersten, die ihn einleitenden Briefe.

„daß seines Lebens Linie nicht gerad ausgeht“

Im Augenblick größten Unglücks formuliert Hyperion diesen Gedanken. Hölderlin umkreist den Satz in verschiedenen Wendungen: „es geht alles auf und unter in der Welt“ (33), „Wechsel des Entfaltens und Verschließens“ (42); „Steigen und Sinken“ (52); „Dissonanzen“ (5, Vorrede zur Ausgabe von 1797); am ausführlichsten in der Vorrede zur vorletzten Fassung: „Wir durchlaufen alle eine exzentrische Bahn, und es ist kein anderer Weg möglich von der Kindheit zur Vollendung. [...] Wir reißen uns los vom friedlichen *Ev και Παυ* der Welt, um es herzustellen, durch uns Selbst. [...] Auch Hyperion teilte sich unter diese beiden Extreme.“ (Erläuterungen, 156) In diesen Umkreis gehört Hyperions Satz. Im Kontext: „Das gibt das süße, schwärmerische Gefühl der Kraft, daß sie nicht ausströmt, wie sie will, das eben macht die schönen Träume von Unsterblichkeit und all die holden und die kolossalischen Phantome, die den Menschen tausendfach entzücken, das schafft dem Menschen sein Elysium und seine Götter, daß seines Lebens Linie nicht gerad ausgeht, daß er nicht hinfährt, wie ein Pfeil, und eine fremde Macht dem Fliehenden in den Weg sich wirft.“ (45)

Wie auch immer Hölderlins ‘Hyperion’ seine Leser findet – und natürlich gibt es solche, die ohne jede Unterstützung ihnen fremde Texte lesen –, allen wäre die von Diotima an Hyperion bewunderte Einbildungskraft zu wünschen, damit sich, in Abwandlung ihres Satzes, sagen ließe: „Kannst du so dich in dies Buch versetzen.“

Bericht zum Arbeitsgespräch junger Hölderlinforscher

Von

Georg Braungart und Martin Vöhler

Inzwischen ist das Arbeitsgespräch, das zum Ziel hat, Nachwuchswissenschaftler, die sich mit Hölderlin-Themen befassen, miteinander und mit anderen Hölderlinforschern ins Gespräch zu bringen, schon eine gute Tradition geworden. Es fand zu Beginn der Tübinger Jahresversammlung bereits zum dritten Mal statt. Wiederum standen im Sinne von Werkstattberichten aktuelle Probleme entstehender Arbeiten im Zentrum und entsprechend den Spielregeln sollten primär schwierige Passagen aus Hölderlins Texten zur Diskussion gestellt werden.

Katja Schneider (Universität Augsburg) arbeitet an einer Dissertation über ‘Die Elegie von 1945 bis zur Gegenwart’. Für diese Arbeit bildet die Auseinandersetzung mit Hölderlin einen zentralen Anknüpfungspunkt, da viele der Autoren (von Celan bis zu Grünbein) sich auf Hölderlins Elegien beziehen. Am Beispiel von ‘Menons Klagen um Diotima’ (MA I, 291–295)¹ stellte Katja Schneider zentrale Begriffe ihrer Analyse vor: Trauer und Melancholie, Trauma und Traum. Dabei war vor allem der von ihr so benannte traumatomorphe Modus des Erinnerns von Interesse, der in der Diskussion mit Platon (dessen Dialog ‘Menon’ Hölderlin produktiv aufgreift) einerseits und Freuds Gedächtnistheorie andererseits konfrontiert wurde.

Die Studie von Moritz Strohschneider (LMU München) ordnet sich den literaturwissenschaftlichen Ansätzen zu, die den Raum als Zentrum der Analyse nehmen. Exemplarisch für seinen Zugriff stellte er das Gedichtfragment ‘Ihr sichergebauten Alpen’ (MA I, 396f.) vor. Hölderlin konzentrierte in diesem Fragment prägnante Angaben zu seiner schwäbischen Heimat. Über drei Epiklesen (an die Alpen, die Ströme und die Städte des Landes) gewinne der Gedichtverlauf seine Struktur, wobei

HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 38, 2012–2013, Tübingen/Eggingen 2013, 175–177.

¹ Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke und Briefe [Münchner Ausgabe = MA], hrsg. von Michael Knaupp, 3 Bde., München/Wien 1992–1993.